

Menschen nach dem Vollkommenen zu, wie wir es bereits zwischen Sturm- und Drangzeit und Romantik im Goethes „Werther“ und „Faust“ und später bei Klinger, Maler, Müller, Grabbe, Tieck, Hölderlin, Jean Paul u. a. finden. Unter dem Einfluß des aufkommenden Positivismus und der Naturwissenschaften wandelt sich das Tantalus-symbol allmählich zum Sisyphusbild, vom Hadern des Menschen mit Gott zum Atheismus, so etwa schon bei G. Büchner, Heine und Lenau, bis zu G. Benn, wobei das „Bewußtsein der menschlichen Leidensgemeinschaft in den Vordergrund“ tritt (59). Das 2. Kap. ist Schopenhauer, dem Philosophen des Tantalusbewußtseins, gewidmet. In den beiden letzten Abschnitten verfolgt Vf. die zwei Nihilismussymbole weiter im Zeitraum zwischen Romantik und Realismus sowie bei den Jungdeutschen, die trotz allen Fortschrittsdenkens auch stark vom Bild des „Zerrissenen“ geprägt waren (175 ff.). In einer weiteren Studie sollen die Entwicklungslinien von Nietzsche bis zum sogenannten heroischen Realismus des 20. Jahrhunderts fortgeführt werden.

Das Werk sichtet eine reiche Materialfülle und stellt im Rahmen der Literatur- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Beitrag dar.

MATTHAEI RENATE (Hg.), *Grenzverschiebung*. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre. (342.) Kiepenheuer & Witsch, Köln 1970. Kart. lam. DM 36.—

Unter den Publikationen der letzten Jahre, die sich mit den neuen Tendenzen in der deutschen Literatur des vergangenen Jahrzehnts beschäftigen, verdient dieser Sammelband besonderes Augenmerk. In einem äußerst dichten und exakt formulierenden „Vorwort“ (13–42) zeigt die Hg. die Gründe auf, die zu diesem veränderten Erscheinungsbild der jüngsten deutschen Literatur führten. Die neuen Autoren stehen nicht mehr unter dem Schock- und Schuldlerlebnis der Katastrophe von 1945. War die Literatur der 50er Jahre noch stark „an das gesellschaftliche Trauma der Vergangenheit“ (15) gebunden, so zeigte sich seit der Mitte der 60er Jahre eine größere „Empfindlichkeit gegenüber den tradierten, bisher undurchschauten Gewohnheiten und der Trägheit einer verwalteten, autoritär gesteuerten Welt“ (16). Man versuchte, alle ideellen und ästhetischen Veränderungsmöglichkeiten einer weit fortgeschrittenen Industrie- und Konsumgesellschaft auszuschöpfen und entwarf „Utopien herrschaftsfreier Lebensformen, Vorschläge zur Humanisierung des technologisch entfremdeten Milieus, zur Befreiung der Sexualität und Kreativität, zur Entwicklung der unterdrückten Potenzen des Menschen, aller Menschen, überhaupt“ (16). Die künstlerische Entwicklung führte dabei auf der

einen Seite zur „Agitationslyrik und Arbeiterliteratur“, auf der anderen zu einer neuen Hermetik, d. h. zum „Rückzug der Literatur auf sich selbst, auf die Sprache als ihr eigenes Spielmaterial“ (18) und damit zur Sprachkombinatorik und zur „konkreten Poesie“ (26). Auch von der neuen Pop-Tendenz als „Anti-Kunst“ ist die Rede (32) sowie von der kräftigen Eigenform der „Wiener Gruppe“ (37 ff.).

Nach diesem wertvollen Einleitungssessay zu den literarischen Strömungen der 60er Jahre entwirft der Hauptteil des Buches in alphabetischer Reihenfolge, versehen mit einer reichen Dokumentation an bibliographischen Daten, literarischen Texten, Kritiken und jeweils einem Autorenfoto, die Porträts von 45 Autoren. Über die getroffene Auswahl ließe sich wohl mitunter streiten. In der Mitte des Bandes findet sich auf rotem Papier und eigens paginiert (1–47) ein gesonderter Teil über „Theorie und Programm“. Das Sammelwerk stellt eine sehr glückliche Verbindung von praktischem Lesebuch und kritischer Orientierung dar. Literarisch Interessierten sei es darum bestens empfohlen.

Kremsmünster

Konrad Kienesberger

BEER STAFFORD, *Kybernetik und Management*. (287.) 3. erw. Aufl. S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1967. Paperback S 103.—

Wenn ein Nicht-Mathematiker sich mit dem Thema „Kybernetik“ eingehender auseinandersetzen will, so gerät er mangels verständlicher Literatur bald in Schwierigkeiten. Das angezeigte Buch ist für anspruchsvolle Manager geschrieben und stellt eine fundierte Beschreibung kybernetischer Begriffe und Techniken dar. Im Verlauf der Lektüre macht sich ein eigentümlicher „Brilleneffekt“ bemerkbar, die eigene Umgebung wird plötzlich als ein komplexes Gebilde von Systemen gesehen, was eine Reihe von schwerwiegenden Fragen zur Folge hat. Dieser Effekt war sicherlich einer der Gründe, weswegen die Kybernetik bis zum 20. Parteitag als eine verbotene Wissenschaft in den Oststaaten galt.

Das Buch stellt in jeder Beziehung an den Leser einige Ansprüche. Auch der Theologe beginnt die Vielfalt, Zielsetzungen und Funktionsweisen kirchlicher Systeme aus kybernetischer Sicht zu analysieren, was ein nicht ungefährliches Unterfangen darstellen kann. Nicht umsonst wird in den Oststaaten die Kybernetik heute als glänzende Bestätigung des dialektischen Materialismus gepriesen. Vielleicht sind es gerade die philosophischen Konsequenzen, die das Interesse an diesem Buch hervorrufen.

Information, Computer und künstliche Intelligenz. Vorwort: Karl Steinbuch. (212.) Umschau-Verlag, Frankfurt a. M. 1967. Kart. S 161.30.

Es handelt sich bei diesem Buch um die deutsche Übersetzung von 12 Aufsätzen der Zeitschrift „Scientific American“. Amerikanische Professoren, vorwiegend vom M. I. T., der berühmtesten technischen Hochschule der USA, behandeln sehr sachlich, aber trotzdem verständlich, Fragen, die immer wieder an Spezialisten der elektronischen Datenverarbeitung gestellt werden: „Wie arbeitet ein Computer, wie wird er programmiert, die wichtigsten Anwendungsgebiete, kann die menschliche Intelligenz übertroffen werden?“ Der Sammelband kann jenem Leser empfohlen werden, der sich ohne Vorkenntnisse über einige Fragen der elektronischen Datenverarbeitung aus erster Hand informieren will.

Linz

Rainer Heinzel

BENOÎT ERIC, *Dichter schreiben über Gott*. (31.) (Sammlung Sigma.) Ars sacra, München 1971. Jap. gb. DM 3.60.

Wie schon in seinen früheren Auswahlbändchen stellte E. Benoît wiederum Aussprüche von Dichtern in Vers und Prosa, aus Dichtungen und Briefen, aus verschiedenen Jahrhunderten, von Gläubigen und Ungläubigen zusammen. In einer säkularisierten Zeit, da viele weder an Christus noch an Gott glauben, sind Bekenntnisse von Dichtern aus vergangenen Jahrhunderten und aus der Gegenwart stärker als theoretische Beweise, weil sie das Herz und nicht allein den Verstand ansprechen. Nicht alle Dichter, die in das Bändchen Eingang gefunden haben, sind gläubig und erkennen ihren Gott; viele von ihnen sind auf der Suche nach ihm, manche ringen nach ihm und einem neuen Gottesbild. „Denn mit Gott riskiert man alles“, sagt der französische Dramatiker Jean Anouilh, und erst „mit den Augen der Ewigkeit“ können wir Gott erkennen, meint Manfred Kyber. Trotzdem erklärt Georges Bernanos: „Es gibt kein anderes Heilmittel gegen die Angst, als sich willenslos in Gottes Willen hineinzuwerfen.“ Dies kann schon ein Trost für die der Angst ausgelieferten Menschen unserer Tage sein. „Denn wer Gott aufgibt, löscht die Sonne aus, um mit einer Laterne weiterzuwandern.“ (Christian Morgenstern.) Ob für Gläubige oder für Suchende, ob für Menschen, die in der Angst leben oder die in die Gnade Gottes gefallen sind, ob für Zweifler oder Gesicherte: wiederum ist es ein wertvolles und geschmackvolles Geschenkbandchen oder Mitbringsel zu allen Gelegenheiten.

Wels

Wilhelm W. Bortenschlager

SCHMAL FRANZ, *Schicksalsfrage Lebensstandard. Fasten heute*. (53.) Verlag Aktuelle Texte, Rottweil/Neckar 1971. Kart. lam. DM 5.80.

Auch den Begriff des Fastens hat die allgemeine Begriffsverwirrung unserer Tage in-

fiziert. Fasten im urtümlichen Sinn bedeutet, eine bestimmte Zeit lang nichts essen und nichts trinken. Es kann unter verschiedenen Gesichtspunkten geschehen, auf religiöser Basis gilt es als ein Akt der Gottesverehrung, der sich in fast allen Religionen vorfindet. Bei uns Christen findet sich dieser Begriff noch, aber fast nur rudimentär. Das corporale ieiunium der Fastenpräfatation oder die abstinentia ab escis carnalibus (im alten Missale) ist heute fast unbekannt geworden. Wenn aber das Fasten ein Kennzeichen der Kirche und der Jüngerschaft Christi (Mt 19, 5) sein soll, dann wäre man wohl versucht, beides als einen fast „hoffnungslosen Fall“ anzusehen. Freilich haben jene recht, die sagen: „Fastenpraxis ohne Fastenspiritualität ist greulich, ist pharisäisch!“ Aber Spiritualität (die man zu besitzen wähnt) ohne echte Fastentat ist wohl ebenso Pharisäertum oder Selbsttäuschung. Das ieiunium corporale einfach schlichthin durch ein geistliches „Fastenopfer“, wozu man ohnehin durch das Moralgesetz verpflichtet ist, zu ersetzen, ist Pharisäismus neutestamentlicher Prägung. Wenn Frau X. sich am Freitag als Fastenopfer wählt, über ihre Nachbarin Frau Y. nicht zu schimpfen, so könnte ein Außenstehender meinen, bei uns Christen wäre etwa am Donnerstag das Schimpfen erlaubt. Ob nicht doch in diesem Punkte für uns mehr Ernst Platz greifen müßte? Ob hier nicht doch eine Rückbesinnung auf die „alte“ Fastenpraxis und Fastenspiritualität unserer Ahnen und der Urkirche geschehen müßte?

Um das echte, christliche, evangelische Fasten haben sich in letzter Zeit anscheinend mehr die Laien als die Priester bemüht. Wer darüber mehr erfahren möchte, der lese das schmale und doch sehr informative Bändchen von Franz Schmal. Es sollte weiteste Verbreitung finden, besonders auch deshalb, weil es die Wege zu den Quellen moderner Fastenpraxis aufzeigt. Es bedeutet wohl eine Lücke im pastoralen Wissen und Tun, wenn ein Seelsorger das Werk von Otto Buchinger, *Das Heilfasten* (Hippokratesverlag Freiburg/Br. 1958) gar nicht kennt. Auch P. Régamey, *Die Wiederentdeckung des Fastens* (Heroldverlag, Wien 1963) müßte man studieren und dabei von heilsamer Scham erfaßt werden über den unmäßigen Konsum von Lebensmitteln bei unseren Zeitgenossen, der weithin keinen Lebensstandard, sondern einen Todesstandard bedeutet. Auch über Fastensanatorien sollte jeder Seelsorger Bescheid wissen. Man kann darüber bei Schmal allerrhand erfahren. Bestens bekannt ist wohl — nicht nur im Salzburger Land, wo es liegt — das Kurheim der Addolorataschwesteren auf dem Dürrenberg bei Hallein, wo der Fastenarzt Dr. Anton Puttinger für Leib (und Seele) erfolgreich wirkt. Das Thema „Fasten und Hunger in der Welt“ ist bei Schmal nicht übersehen.

Linz

Max Hollnsteiner